

Kötzschenbrodaer Geschichten | Teil 13

„Wann wird's mal wieder richtig Winter“ lautete vor einigen Jahrzehnten ein Schlagertext. Richtig harte Winter waren aber auch in alten Zeiten eine Plage und keinesfalls so beliebt, wie es der Schlager vermuten lässt. Chroniken und Kirchbücher aus Dresden und der Löbnitz berichten von schlimmen Wintern in unserer Gegend seit tausend Jahren.



„Historische Löbnitztalansichten – Panorama des Elbtales vom Spitzhaus aus gesehen“, 18. Jahrhundert, Kupferstich

Die älteste Nachricht stammt aus dem Jahr 990, als zunächst eine große Dürre das Land heimsuchte, der dann ein harter Winter bis in den März hinein folgte und sogar im Juli noch Eis frieren ließ. Kurios wirkt der Bericht aus dem Jahr 1205, als das Bier in den Kellern gefror und stückweise als Eis verkauft wurde. Bereits fünf Jahre später gab es wieder einen „richtigen“ Winter, „darinnen Leute, Obstbäume und Weinberge erfroren“. Mit dem starken Winter des Jahres 1414 begann eine zehn Jahre währende Teuerung, welche besonders das Brotgetreide verteuerte. Das wurde nur zwei Jahre später verstärkt, als wieder ein harter Winter von November bis Fasnacht währte und die Menschen mit gemahlene Eichel das teure Brotmehl streckten. Auch 1443 und 1466 sind harte Winterzeiten gewesen. Die Bauern nahmen zum Teil das Stroh von den Dächern, weil das Viehfutter knapp wurde. Viele Menschen erfroren in diesen Jahren. Im Jahr 1513 führte ein besonders strenger Winter zu einer Mahlnot, weil Bäche und Flüsse einfroren und die Mühlen nicht betrieben werden konnten. 1554 und 1569 gab es zum Johannistag (24. Juni) bzw. zu Pfingsten Schnee mit anhaltendem Frost, weshalb die Baumblut erfor. 1571 war der Schneefall im Januar und Februar an 49 Tagen so erheblich, dass ganze Dörfer eingeschneit wurden und zahlreiches Wild erfor. Wieder musste man zu Kleie und Eichel im Brotmehl Zuflucht nehmen. Auch 1600 gab es zu Ostern Schnee, der im April über drei Wochen erhalten blieb. Volle sechs Monate Winter gab es 1623/24 im Dreißigjährigen Krieg. „Es schneiete unaufröhrlich und der Schnee lag 13–20 Ellen hoch“. Das waren ungefähr 4–7 m! 1662 und 1668 gab es milde Winter, denen aber im Mai starke Kälteeinbrüche folgten, die Obst und Getreide schädigten. Der Winter des Jahres 1670 war so hart, dass „viele Tausend Stück Wild an Schweinen, Hirschen, Rehen und Haasen“ umkamen. Auch im Winter 1679 erfroren Tausende wilde Tiere, von denen einige sogar Schutz suchend bis an die Häuser der Menschen kamen. Bereits vier Jahre später erfroren auch mehrere Dorfbewohner im harten Winter, wie es die Kirchchronik verzeichnet. 1694 und 1701 waren Winter mit erheblichen Schneemassen. 7–8 Stufen führten von der Schneeoberfläche zu den Hauseingängen hinab und zu Pfingsten konnten die Felder wegen des restlichen Schnees noch nicht bestellt werden. Auch 1709 gab es einen extra strengen Winter, als noch im Mai starker Schneefall eintrat und sogar die Vögel „todt aus der Luft“ fielen. Im Winter 1729 fror die Elbe dreimal zu und 1740 fand man auch Menschen erfroren auf der Straße. In Dresden fiel 1757 sogar eine Schildwache an seinem Häuschen tot um. Im Winter 1755 fand ein Kaufmann aus Serkowitz im Schneesturm den Heimweg nicht und wurde tags darauf auf den Feldern vor dem Ort erfroren aufgefunden. Schon acht Jahre später froren nicht nur die Wasserröhren und Mahlwässer, sondern auch die Elbe mehrere Wochen bis auf den Grund ein. Auch von den Wintern 1770 und 1776 gibt es schlechte Nachrichten. In letzterem borsten manche Bäume vor Kälte. 1785 maß man am 28. Februar 25 Grad Kälte. Und im Winter 1786 waren die Feuerwehrspritzen zum Teil unbrauchbar, da sie eingefroren waren. Auch zum Ende des 18. Jahrhunderts gab es mehrere enorm kalte Winter, im Jahr 1827 fielen wieder unermessliche Schneemassen, ähnlich wie 1794 und schon 1841 fror die Elbe wieder zu. Dem strengen Winter von 1844/45 folgte nicht nur ein extrem warmer Sommer, sondern vor allem das verheerende Elbhochwasser von 1845. Damit sollen die Winterberichte dieser kleinen Chronik enden.